

Mit dem Hintern voran Antje Pfundtners neues Stück *selbstinschuld*

Ein seltsam merkwürdiges Eigenleben kann so ein Paar Beine entwickeln. Hier sind es gleich fünf Paare, die wie abgetrennt vom Rest des Körpers in der Luft baumeln, sich unendlich langsam zum Boden senken, die Muskeln spannen unter dem Gewicht, das die Füße aufnehmen, bereit, in unterschiedliche Richtungen loszulaufen. Doch erst einmal zwingt sich der ganze Mensch unter der Abdeckung hervor. Den Rücken tief gebeugt, Hintern voran, schieben sich die fünf Gestalten rückwärts aufs Publikum zu. Das hat etwas Devotes und ist gleichzeitig provozierend. Ganz im Sinn der jungen Hamburger Choreographin Antje Pfundtner, die das Spiel mit Doppeldeutigkeiten liebt, ernst und zugleich humorvoll. *selbstinschuld* hat die gebürtige Dortmunderin ihr Stück genannt, das im Mai in Hamburg uraufgeführt wurde. Im westfälischen Sprachgebrauch ihrer Heimatstadt meint die Redewendung einen freundlichen, aber entschiedenen Hinweis auf die Selbstverantwortlichkeit und klingt dabei wie eine logische Konsequenz aus *eigenSinn*. Pfundtners gefeiertem Solo, mit dem sie im vergangenen Jahr zur vielversprechenden Neuentdeckung im zeitgenössischen Tanz avancierte.

Ihre charmante Dickköpfigkeit hat die Tänzerin und Choreographin in ihrem ersten Gruppenstück

Körper geklemmt, der Oberkörper schwankt in alle Richtungen, müht sich, die Balance zu halten. Beine schwenken eigenmächtig hin und her, winken wie losgelöst vom Rest des Körpers, während sich die Person bäuchlings rückwärts schiebt. Manchmal erscheint der Körper ohne Gliedmaßen, der Torso ohne Kopf, anfangs in unförmigen Schattenbildern. Wie hilflos die Figuren oberflächlich betrachtet auch aussehen mögen, so unglaublich flink und geschickt manövrieren sie sich um die (Selbst-)Beschränkun-

gen erfolgreich auf drei weitere Tänzer und einen Musiker übertragen. Gemeinsam entwickeln sie ein absurdes Kammerpiel von Beckett'scher Theatralität und Sinnverweigerung. Eine vermeintliche Nichtkommunikation, die paradoxerweise um so intimere Begegnungen bereithält. Erst auf den zweiten Blick schimmert durch, was die fünf Protagonisten – neben Pfundtner sind dies Trinidad Martínez, Silke Hundertmark, Volkhard Samuel Guist, Dayton Alleman – zu bieten haben, teils an Spielqualitäten, teils an tänzerischer Virtuosität, die konsequent sparsam eingesetzt, um so nachhaltiger wirken. Gerade genug an Material hat die Choreographin ihren Mitstreitern an die Hand gegeben, daß sie in der Balance zwischen Abstraktion, Charakterzeichnung und Geschichtenerzählen ein Geheimnis bewahren. Dann lächeln sie erwartungsvoll und gleichzeitig selbstzufrieden ins Publikum, während sie am Boden liegen und in regressiver Selbststimulierung hin und her ruckeln.

In *eigenSinn* hat das erinnerte Kind sich in einem urplötzlichen autoaggressiven Ausbruch die Hand abgehackt. In *selbstinschuld* nimmt die Choreographin die Motive von Amputation, Beschränkung, Behinderung erneut auf. Die Arme sind eng an den

gen herum. Ein röchelndes Lachen ist der Kommentar darauf, dem Schicksal mal wieder ein Schnippchen geschlagen zu haben.

Wer zuletzt lacht, lacht am besten. *selbstinschuld* als Metapher für das Leben schlechthin – fürs Überleben. Antje Pfundtner nutzt sie für eine intelligent-witzige und phantasievolle Bewegungsrecherche, entwickelt daran ihre choreographische Sprache konsequent weiter.

Irmela Kastner

So kommen Löwen in Nullkommanichts auf den Hund

Hamburgs Jungstar-Choreographin Antje Pfundtner präsentierte ihre erste Gruppenarbeit „selbstinschuld“ auf Kampnagel

VON IRMELA KÄSTNER

So ein Paar Beine kann ein merkwürdiges Eigenleben entwickeln. Hier sind es gleich fünf mal zwei Beine, die wie abgetrennt vom Rest des Körpers in der Luft baumeln, sich unendlich langsam zum Boden senken, die Muskeln spannen unter dem Gewicht, das die Füße aufnehmen, bereit, in unterschiedliche Richtungen loszulaufen. Doch erst einmal zwingt sich der ganze Mensch unter der Abdeckung hervor. Den Rücken tief gebeugt, Hintern voran, schieben sich die Fünf aufs Publikum zu. Das hat etwas Devotes und ist zugleich provozierend. Die junge Hamburger Choreographin Antje Pfundtner, liebt

das Spiel mit Doppeldeutigkeiten. „selbstinschuld“ hat sie ihr Stück genannt, das am Mittwoch auf Kampnagel uraufgeführt wurde. Im Sprachgebrauch ihrer Heimatstadt Dortmund dient es als freundliche Art der Schuldzuweisung und klingt wie eine logische Konsequenz aus „eigensinn“, ihrer Solo-Choreographie, mit der sie im vergangenen Jahr zu Deutschlands vielversprechender Neuentdeckung im Tanz avancierte.

Ihre charmante Dickköpfigkeit hat Antje Pfundtner in ihrem ersten Gruppenstück nun auf drei weitere Tänzer und einen Musiker übertragen. Gemeinsam entwickeln sie ein absurdes Kammerstück von Beckett'scher Theatralität und

Vom Menschen zum Vierbeiner ist's nur ein Schritt, und die Unterwerfung ist nur die Schwester der Provokation. Antje Pfundtner, Silke Hundertmark und Trinidad Martínez (v.l.)



Sinnverweigerung. Erst auf den zweiten Blick schimmert durch, was die fünf Protagonisten – neben Pfundtner Trinidad Martínez, Silke Hundertmark, Volkhard Samuel Guist und Dayton Alleman – zu bieten haben, teils an Spielqualitä-

ten, teils an tänzerischer Virtuosität. In der Balance zwischen Abstraktion, Charakterzeichnung und Geschichtenerzählen bewahren die Akteure ihr Geheimnis.

Erwartungsvoll und selbstzufrieden lächeln sie ins Publikum,

während sie am Boden liegen und in regressiver Selbststimulierung hin und her ruckeln. Vom Mensch zum Tier braucht es nur ein paar Gesten, und zwischen königlicher Raubtiereleganz und hündischer Unterwerfung liegt nur eine plötzliche Kontraktion in der Magen-grube. Unendlich schwierig aber scheint es, sich aus eigener Kraft von den Knien auf die Füße zu ziehen. Dann und wann findet sich wie zufällig ein Paar, verhakt sich ineinander und trudelt eine kurze Strecke gemeinsam in einer Gesellschaft, in der ansonsten jeder für sich seine Bahnen zieht. Und doch spürt man die gegenseitige Anziehung in diesem hermetischen Kosmos.

Als sehr tragfähig erweist sich das musikalische Konzept. Dayton Alleman wechselt bruchlos vom Musiker zum Performer zum Tänzer. Mit verschlungenen Armen greift er in die Tasten seines Klaviers, das unaufhaltsam weiter spielt, wenn er sich bereits weg bewegt hat. Ein beschwingter Tango erklingt, der sich zu einem unerträglichen Dröhnen auswächst, das sich wie eine Wand zwischen Bühne und Publikum schiebt. Musikalität ist eine eher unterschwellige Stärke von Antje Pfundtner, die im Zusammenspiel mit Allemans Imagination spannend zur Geltung kommt. Sie trägt zum eigenwillig ausgeprägten Stil dieses jungen Choreographentalents bei.

Krebsen, kreuchen, fleuchen

Gelungene Tanz-Uraufführung auf Kampnagel

Klaus Witzeling
Hamburg

Antje Pfundtner überrascht mit ihrer ersten Gruppen-Choreographie in der Kampnagelfabrik: Sie zeigt sich von einer neuen Seite, radikalisiert ihren Stil zu einem beinahe „untänzerischen“ Stück. Bei „selbstinschuld“ spielt „Antje Pfundtner in Gesellschaft“ mit drei Tänzern und dem Musiker Dayton Allemann zwar erneut mit Erwartungen des Publikums an Tanz, enttäuscht es aber mit dem surrealen „unschönen“ Körpertheater über die Hürden und Unfälle des Lebenslaufs keineswegs – nach dem Begeisterungspegel des Beifalls zu urteilen.

Lange tut sich nichts auf der weißen leeren Bühne. Plötzlich lugen Zehen unter der Leinwand hervor. Fünf Paar Füße kommen zum Vorschein, dann die Knie und schließlich die Beine. Der zeitlupenmäßige „Auf-Tritt“ der Tänzer auf den Bühnenboden verkörpert zugleich die Steißgeburt der Figuren. Powärts zum Publikum trippelnd, beginnen sie in der anstrengenden, riskanten Problemlage das Stück – und ihr Leben.

Wie computergesteuertes Spielzeug fangen sie an zu rappeln, zu rutschen und zu zucken, angetrieben durch den Klavierspieler Dayton Allemann. In verrenkten, sich fortspinnenden Bewegungsmustern scheinen sie gefangen und programmiert zu sein. Sie krebsern, kreuchen und fleuchen vor sich hin. Pfundtner entwirft groteske Bilder von kaputten, in Krämpfe verfallenden Körpern auf Beinstümpfen. Die Gelenke bis an die Scharnier-



„selbstinschuld“: Tänzer rotieren in den Zwangsmustern des Lebens. FOTO: STEFAN MALZKORN

grenze überdreht. Die Arme sind spastisch gespreizt oder hängen „flügelarm“.

Die Einbindung des tanzenden Musikers Dayton Allemann gelingt der Choreographin glänzend. Mal kollert sein Kopf die Tasten entlang, mal spielt er mit gekreuzten Armen das zwischen- durch „selbständig“ klimpernde Instrument. Ebenso katatonisch präludiert er auf der Muskelklaviatur seines nackten Oberkörpers. Kurz trägt der Ziegenbärtige einen Teufelsschwanz, demaskiert sich als satanischer Spieluhrmechaniker dieser dahinkümmernden menschlichen Existenzen, die wie ferngesteuert rotieren und sich auch einige Male so anfallartig wie leidenschafts-

los paaren – immer sich und dem anderen fern und fremd bleibend.

Pfundtner benützt geschickt das jeweilige physische Darsteller-Potential. Trinidad Martinez war selten so gut, weil bizarr komisch zu sehen. Beckettschen Schwarzwitz erreicht ihr bildhübscher, doch gliederlos im Mantel über den Boden robbender Krüppel. Sie erinnert an die Amputierten Nell und Nagg, die in der „Endspiel“-Tonne in wildes Gelächter über ihren Tandem-Radunfall ausbrechen, der sie beide Beine kostete.

Beine sind existentiell für Tänzer. Und Pfundtner probiert mit Lust an absurdem Humor schon mal die „künstlerische“ Kompensation ihres Verlustes aus. Ein makabrer Scherz, wie auch das Leben aus bestimmten Blickwinkeln einer ist. Uns angetan von einem homerisch lachenden Gott. Wer aber zuletzt lacht, ist die Choreographin.

„Hohoho“, höhnt sie über den von den Menschen selbst verschuldeten Lebensleerlauf im Weltgetriebe, bei dem den Zuschauern das Lachen vergeht und die Tänzer am Schluß bäuchlings flach liegen. Japsenden Tieren im Todeskampf gleich. Doch neue Beinpaare zeigen sich, darauf begierig, mit- und weiterzustrampeln. Eine sarkastische Schlußpointe für den kleinen, präzise und intelligent gearbeiteten, im positiven Sinn irritierenden und nie an Spannung verlierenden Meisterwurf. Über dessen Gelingen haben Antje Pfundtner und ihre Gesellschaft guten Grund, herzlich zu lachen.

■ Termine: 13. 5., 18.-21. 5., 20 Uhr, Kampnagel, Kartentel.: 27 09 49 49.

Getanzte Körperforschung

Jubel für Antje Pfundtners »selbstinschuld«

Fünfzig Zehen lugen unter einer hängenden Wand hervor. Zehn Beine bekommen langsam Waden und Knie. Gut abgehangen, fallen die Körper schließlich auf die Füße. Übers Krabbeln und Verrenken werden die Gestalten immer menschlicher, erkunden immer skurrilere Deformationen des eigenen Körpers.

Ob ungewollt oder sehenden Auges, am eigenen Elend und am Glück ist man „selbstinschuld“ – wie der Westfale sagt. Die westfälische Wahlhamburgerin Antje Pfundtner macht die Redewendung zum Titel ihrer jüngsten Choreografie auf Kampnagel –

und dabei alles richtig. Nach ihrem viel versprechenden Solo „eigenSinn“ bewährt sie sich jetzt auch mit ihrem ersten Gruppenstück. Nun tanzt „Antje Pfundtner in Gesellschaft“ – so der neue Gruppenname – und ihre Körperforschung ist beste, tiefgründige Unterhaltung. An dieser kleinen Sensation der Hamburger Tanzszene hatten auch die übrigen vier Darsteller ihren Anteil, inklusive Dayton Allemann, der sich als Komponist, Musiker und Tänzer souverän zwischen Ton und Tanz bewegt. Viel Beifall für „selbstinschuld“.

(def)
Kampnagel, 13.5. u. 18.–21.5., 20 Uhr,
Karten 5–15 Euro unter Tel. 27 09 49 49



An allem „selbstinschuld“: Die Gruppe „Antje Pfundtner in Gesellschaft“

Fünf Paar wachsende Füße

Am FFT zeigt **Antje Pfundtner** ihre neue Choreografie „Selbstinschuld“. Das Stück ist eine abstrakte Meditation über den Gedanken, dass eine **Biografie** sich aus persönlichen Entscheidungen zusammenfügt.

VON GESA PÖLERT

Die Bühne ist weiß, die hängende Wand im Hintergrund ist weiß. Auch das Stück selber bleibt minutenlang Blankopapier, hell beleuchtet und leer. Im FFT zeigt Antje Pfundtner ihre neue Choreografie „Selbstinschuld“ – eine abstrakte Meditation über die Idee, dass jede Biografie aus persönlichen Entscheidungen wächst. So spröde und ehrlich wie schon ihr bekannt gewordenen Solo „eigenSinn“. Einfach gezeichnet, mit sensibler Intelligenz und Humor unterminiert.

„eigenSinn“ war (damals ebenfalls im FFT) für Pfundtner ein großer Überraschungserfolg auf der Deutschen Tanzplattform 2004. Die in Amsterdam ausgebildete, heute in Hamburg arbeitende Tänzerin und Choreografin fiel auf: als sehr eigene, beharrliche Stimme unter den bekannten Szenenamen. Und anders als bei vielen Tänzerkollegen – die interessante Soloprojekte vorlegen, sich später aber am ersten Ensemble-Stück die



Etwas **eng** im Spind: Szene aus „Selbstinschuld“ am FFT. FOTO: OLAF REINECKE

Zähne ausbeißen – geschieht jetzt bei ihr der Übergang von einem Genre ins andere, als gäbe es keinen Unterschied.

Dabei sieht rein formal alles ganz anders aus. Mit der Choreografin selbst stehen jetzt vier weitere Performer auf der Bühne. Es wird auch nicht geredet und erzählt wie in „eigenSinn“, nur getanzt, gestikuliert und musiziert rund um das Thema. Irgendwann, wenn das Publikum lange genug vor dem leeren Bühnenbild gezappelt hat, wach-

Hündisch auf allen Vieren halten sie Stoff im Mund

sen fünf Paar Füße aus der Hintergrundwand. Sehr langsam strecken sich Knöchel, Schienbeine, schließlich Schenkel in Richtung Boden.

Erst Minuten später sind die ganzen Tänzer zu sehen, drei Frauen und zwei Männer. Hündisch auf allen Vieren halten sie Stoff im Mund, erheben sich dann zu den dramatischen Akkorden, die einer von ihnen auf einem Elektro-Klavier fabriziert. Sie spielen hin und her

zwischen synthetischen Chansonwalzern, schwellendem Dröhnen und einer Stille, in der sich auch die Zeit ausdehnt. Immer wieder fließenden Bewegungen in Zeitlupe, kriechen die Körper in sich zusammen und bekommen etwas Verdrehtes.

Mechanische Puppengestik und Tier-Imitationen, Arme wie hängende Flügel und ein besinnungslos wirbelndes Paar: Pfundtner kombiniert passive und aktive Bewegungsarten. Jeder Tänzer trägt zwar seine ganz eigenen Motive durch das Stück; gerät aber immer wieder auch in uniforme, wie erstarrte Ensembles. Oder in surreale Trickbilder, wenn etwa an einem Hals plötzlich fremde Hände auftauchen.

„Selbstinschuld“ erzählt abstrakter als „eigenSinn“, hat aber dieselben Qualitäten: eine trockene Emotionalität, die Witz und Drama, Unterhaltung und Kunst zusammendenkt.

.....
Noch am heutigen 28. Mai im FFT Juta
www.forum-freies-theater.de

«Hohoho», lachen Nagg und Nell

| «selbstinschuld» in Hamburg |

Tabula rasa. Weißer Boden, weiße Leinwand. Nichts sonst. Stille. Antje Pfundner startet in ihrem ersten Gruppenstück bei null. Fängt wieder von vorn an: als Choreografin und Geschichtenerzählerin über das Leben und das Tanzen. Themen wie schon in ihrem ebenfalls in der Kampnagelfabrik produzierten und uraufgeführten Solo «eigensinn», mit dem die Wahlhamburgerin aus Westfalen viel versprechend internationale Aufmerksamkeit weckte. In «selbstinschuld» spinnt Antje Pfundner in Gesellschaft mit drei Tänzern ihre Gedanken fort und reflektiert in grotesken Körperbildern über Hürden, Verrenkungen und Unfälle.

Auf der leeren Bühne tut sich nichts. Plötzlich lugen Zehen unter der Leinwand ins Licht. Fünf Paar Füße kommen zum Vorschein, dann die Knie, dann die Oberschenkel. Der zeitlupenmäßige «Auf-Tritt» der Tänzer auf den Bühnenboden verkörpert die Steißgeburt der Figuren. Halb nackt, mit dem Hintern zum Publikum, tipeln sie in gebeugter «Problemlage» devot und provokant ins Stück. Sich den Zuschauerblicken nah an der Rampe ausstellend, darbietend wie in einem Menschenzoo.

in Krämpfe, Gelenke bis an die Schmerzgrenze überdreht. Arme hängen flügelahm, Finger spreizen sich spastisch.

Musikalischer Drahtzieher und Fünfter im Bund ist der Pianist und Komponist Dayton Allemann. Er verwandelt sich in einen den Tänzern ebenbürtigen diabolischen Performer. Allemann traktiert mit Kopf, Nase und verrenkten Armen das sich selbstständig machende Piano. Katatonisch präludiert er auch auf der Muskelklaviatur seines entblößten Oberkörpers. Kurz trägt der Ziegenbärtige einen Teufelsschwanz, demaskiert sich als satanischer Spieluhrmechaniker dieser so fröhlich wie isoliert dahinkümmernden Existenzen. Sie paaren sich anfallartig und automatisch und bleiben sich und dem anderen fern und fremd.

Beckettschen Schwarzwitz erreicht Martinez als über den Boden robbender Krüppel. Gerade wiegte sie sich noch lasziv im Tango, der in infernalisches Dröhnen mündet. Nun evoziert das gliederlose Rumpfwesen im Mantel die amputierten Nell und Nagg in der «Endspiel»-Tone, wo sie in wildes Gelächter über ihren Tandem-Radunfall ausbrechen, der sie die Beine kostete. Pfundner probiert mit Lust an absurdem Humor die künstlerische Kompensation des Mangels. Ein makaberer Scherz – nicht nur aus Becketts Blickwinkel.



Antje Pfundner,
Volkhard Samuel Guist
© Stefan Malzkorn

Animalisch und infantil rutschen sie auf dem Boden. Silke Hundertmark, Trinidad Martinez und Volkhard Samuel Guist rucken und zucken amphibiengleich, schleichen katzenhaft auf allen Vieren. Pfundner hangelt sich affenartig vorwärts, um sich in der nächsten Wendung als aufrechter Zweibeiner zu drehen. So beiläufig wie virtuos fasst sie den Evolutionsbeginn zusammen mit dem humanen Endstadium sich entfremdeter, künstlich manipulierter Körper, die wie computer-gesteuert um sich selbst kreiseln. Sie krebren, krebren und fleuchen. Verfallen

«Hohoho», höhnt sie über den vom Menschen selbst verschuldeteten Lebensleerlauf im Weltgetriebe, bei dem den Zuschauern das Lachen vergeht und die Tänzer bäuchlings flachliegen. Japsende Kreaturen in der Falle. Neue Beinpaare zeigen sich schon, darauf begierig mit- und weiterzustrampeln. Sarkasmus durchzieht Pfundners doppelbödig spannungsvolle Tanzbilder über den Kreislauf der existenziellen Treitmühle. Stark und suggestiv beweist «selbstinschuld» die Eigenwilligkeit ihres gereiften Talents.

Klaus Witzeling